

betrug er etwa noch 0,20 m. Die schichtenweise Ausfüllung der Grube ließ sich gut von den Horizonten der Feuerstellen ablesen. Der Querschnitt gibt die Brandschichten punktiert an. Auf einer Stufe im Süden lagen noch mehrere Steine einer Herdstelle unberührt. Sie gehört einer Periode an, in der die tiefere Grube schon ausgefüllt war.

Der Inhalt der Grube bestand aus viel Scherben und Tierknochen, aber wenig Hüttenlehm. Die wichtigste Keramik gibt Abb. 12 wieder. Es ist das übliche Gemisch von handgemachter Ware und Scheibenarbeit, das aus den zahlreichen rheinhessischen Grabfeldern der Spätlatènezeit bekannt ist. Scheibenarbeit ist Abb. 12, 1, der Hals einer Flasche, und Abb. 12, 8, eine Schüssel mit abgedrehtem Fuß und Standrille. Handgemacht sind die Schüssel Abb. 12, 10, der hohe Topf Abb. 12, 12, ebenso die Randprofile Abb. 12, 3—7, von denen 3 u. 4 Beachtung verdienen, weil sie die Löcher einer antiken Flickung aufweisen.

Bei der Seltenheit vorrömischer Hausgrundrisse am Mittelrhein dürften die oben beigebrachten aus Rheinhessen nicht unerwünscht sein, andererseits kann aber auch nicht erwartet werden, daß durch sie alle Fragen des vorrömischen Hausbaues unserer Gegend gelöst sind. Vielmehr sollen die obigen Grundrisse nur als Bausteine, wenn auch nicht unwichtige, zur Erforschung des Hausbaues der vorrömischen Zeit gewertet werden. Wir verdanken die Beobachtungen in erster Linie den genannten Herren, die ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Heimatforschung gestellt haben, was gerade heute um so verdienstvoller ist, weil die staatliche Denkmalpflege für die Bodenaltertümer in Hessen nur nebenamtlich verwaltet wird.

Mainz.

G. Behrens.

Michelsberger Keramik aus Salzburg, Österreich.

Wo die Salzach gegen die bayerische Hochebene hin die nördlichen Kalkalpen verläßt, ist die Kalkzone durch eine 10 km breite Talfurche unterbrochen, die gegen Süden bis zum Paß Lueg 30 km weit in die Kalkalpen einschneidet. Der Boden des Tales, durch postglaziale Aufschüttung entstanden, ist in seinem südlichen Teil nur etwa 4 km breit, nimmt jedoch im nördlichen Drittel plötzlich die doppelte Breite an und bildet das eigentliche Salzburger Becken, an dessen offener Nordseite die Salzach von Südwesten her die Saalach aus dem geographisch zugehörigen, bayerischen Reichenhaller Becken aufnimmt. Wenn auch die Hochgebirgsumrahmung im Norden nicht geschlossen ist, so bilden doch die waldbedeckten Endmoränenzüge des Salzachgletschers im Verein mit den Mittelgebirgshöhen der Flyschzone auch in dieser Richtung eine markante Begrenzung des Talbeckens von Salzburg. Wer daher von Norden sich den felsstarrenden Kalkhochalpen nähert, ist überrascht, wenn er näher kommend, anstatt in steiles Berggelände emporzublicken, in eine weite fruchtbare Talebene herniederschaut.

Auch den vorgeschichtlichen Menschen hat dieses günstige Siedlungsgebiet bereits mächtig angezogen, unsomehr, als sich hier zunächst vorzügliches Rohmaterial für Steinwerkzeuge im Flußgeschiebe und auf den Jurahöhen findet, dann weil im Hintergrunde des Tales bei Hallein am Dürrnberg ergiebige Salzlagerstätten, sowie in Reichenhall sich Salzquellen finden und das Salzachtal das Eingangstor zu den Kupfererzlagern im Süden der Kalkalpenzone bildet. Und in der Tat erweisen sich das Salzburger Becken samt der Bucht von Reichenhall von der jüngeren Steinzeit an während sämtlicher Vorgeschichts-

perioden als reich besiedelt¹⁾). So tragen fast sämtliche aus der Ebene aufragende oder aus den Berghängen vorspringende Höhen vorgeschichtliche Ansiedelungen, aber auch Flachlandsiedelungen sowie Wohnspuren in Höhlen haben sich gefunden. Unter den Höhensiedelungen kann der Rainberg im Stadtgebiete von Salzburg als das vorgeschichtliche Siedelungszentrum des Salzburger Beckens gelten. Seine Besiedelung setzt mit dem Vollneolithikum ein und schließt mit einem spätkeltischen oppidum ab. Der Rainberg, 509 m, ist ein 400 m langer, bis 100 m breiter Höhenzug aus interglazialem Konglomerat und ragt 80 m über den Talboden empor. Steile Wände bilden seine Flanken, die in vorgeschichtlicher Zeit auf drei Seiten von Sumpf umgeben waren. Sein höherer östlicher Abschnitt (oberer Rainberg) weist bisher ausschließlich neolithische Wohnplätze auf, jüngere Kulturreste kommen als Streufunde vor. Am tiefer liegenden und ausgedehnteren, nordwestlichen Bergesanteil (unterer Rainberg) finden sich die nachneolithischen Kulturperioden vertreten. Hier zeigten sich bisher neolithische Altsachen als Streufunde.

Das älterbekannte neolithische Siedelungsinventar vom Rainberg repräsentiert eine jungneolithische Mischkultur, die zunächst engste Verwandtschaft mit dem späneolithischen Altheimertypus (nach P. Reinecke) zeigt, dann aber in der feineren Schnurstichornamentik, die sich in neuerer Zeit fand, auch Entsprechungen zur Keramik von Aichbühl aufweist. In geringer Zahl traten auch ältere Kulturreste zutage, so Proben bemalter Keramik vom Lengyeltyus, Schuhleistenkeile, Gefäßreste der Münchshöfergruppe, Rundbodengefäße und ein Tulpenbecher der Michelsberger Kulturstufe.

Anlässlich von Erdabhebungsarbeiten konnte ich Anfang 1926 zusammen mit meiner Frau am unteren Rainberg und zwar auf der westlichen Bergstufe den Rest einer neolithischen Wohnschicht untersuchen, die an neuer Stelle Gefäßreste der Michelsbergergruppe ergab.

Unter der Rasenfläche zeigte sich bis in 0,7 m Tiefe fast schwärzlicher Erdboden mit Holzkohle und viel Kulturresten durchsetzt, die von oben nach unten Funde der Latènezeit (graphitierte Kammstrichware der Spätzeit), Hallstattzeit (polychrome Keramik) und Bronzezeit (kleine Flachaxt aus Hornblende-schiefer mit rechteckigem Querschnitt, 5,6 cm lang, 3,2 cm breit, Draht, ein Bronzeblech mit nietenförmigen Knöpfchen, Gußspritzer und Gefäßreste) enthielt. Unter dieser Schicht, die keinerlei stratigraphische Unterteilung zeigt, liegt die hellere, braune, neolithische Wohnschicht mit Holzkohle, viel rotgebranntem Hüttenbewurf und dem sonstigen Fundinventar. Die Wohnschicht zeigte im Profil noch 3,2 m Länge und war im südlichen Drittel 0,35 m stark, gegen die Enden zu keilte sie steil aus, war also in den Boden muldenförmig eingetieft. Der Untergrund ist gelblicher, glazialer Blocklehm, der in einer Stärke von 0,8 m auf dem Konglomeratfels aufruht. Die Abgrabung der Schicht ergab gerade hinter der größten Schichtstärke im Grundriß eine Ecke, von der aus die Schichtgrenzen geradlinig gegen die Endpunkte des Profiles hin verliefen. Pfostenlöcher waren nicht vorhanden. Es handelt sich also um die Ecke einer neolithischen Hütte aus wagrecht gelegten Rundhölzern (nach den Abdrücken des Hüttenlehms) in Blockwandbau mit rechteckigem Grundriß. Die durch die Abgrabung hergestellte Bodenfront, der das angeführte Schichtprofil angehört, läuft parallel mit jener, die das in der österr. Kunsttopographie, Bd. XVII dargestellte Profil²⁾ zeigt, liegt jedoch infolge fortgeschrittener Abgrabung gegen jenes um ca. 7 m nach Norden zurückgeschoben.

¹⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes Salzburg, Mittlg. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskd. Jg. 64, 1924.

²⁾ M. Hell und H. Koblitz, Österr. Kunsttopographie, Bd. XVII, Beitrag III, S. 35, Fig. 32.

Der Nachweis dieser Hüttenstelle ist nicht nur deshalb von Belang, weil nunmehr auch für den unteren Rainberg neolithische Besiedelung nachgewiesen erscheint, sondern vielmehr des Vorkommens von Michelsberger Keramik — ich spreche von Michelsberger und nicht von Bodenseekeramik, weil es sich um eine Höhensiedelung handelt — im Inventar dieser Wohnstelle wegen. Da nunmehr am Rainberg die Michelsbergergruppe sich bereits in mehrfachen Funden zeigt, sollen die bezüglichlichen Stücke zusammengefaßt und eingehender behandelt werden.

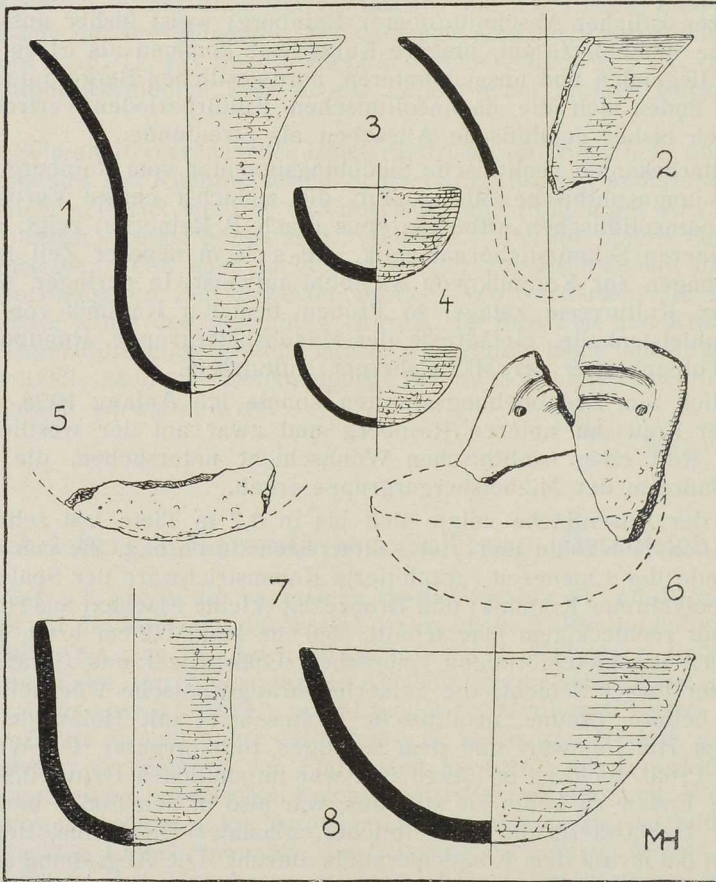


Abb. 1

Oberer Rainberg. Die Grabung im Jahre 1924 lieferte einen schönen, fast vollständigen Tulpenbecher, Abb. 1, 1. Der Ton ist mit wenig Quarzsand gemischt, die Farbe rotbraun mit dunklen Flecken, der Bruch dunkelgrau, Randweite 17 cm, Höhe 19 cm, Wandstärke 0,8 cm. Der Becher Abb. 1, 7 ist aus ziemlich feinem Ton, im Bruch dunkelgrau, außen gelbrot, 11 cm Randweite, 12 cm Höhe, 0,9 cm Wandstärke. Das halbkugelförmige Schälchen Abb. 1, 3 hat 9 cm Randweite, 5 cm Höhe, 0,8 cm Wandstärke, Farbe rot und graubraun, fleckig. Das Schälchen Abb. 1, 4 ist von rotbrauner Farbe, hat 9 cm Randweite, 4,5 cm Höhe, 0,5 cm Wandstärke. Weiters noch 3 Wandstücke von kleinen Schälchen ähnlicher Form aus rotbraunem Ton. Ein Gefäßboden mit 1,5 cm

äußeren Rundungshalbmesser darf mit Rücksicht auf die nur wenig ausgebo- genen Anschlußlinien des Profiles schon fast als Spitzboden angesprochen werden. Eine Scherbe aus braunem Ton scheint von einem Schöpfgefäß zu stammen und zwar von der Übergangsstelle des Schalenrandes zur Handhabe. Aus der Sammlung Oberst H. Koblitz in Salzburg gehört hierher ein runder Gefäßboden aus rotbraunem Ton mit 4,0 cm Innenhalbmesser und 0,8 cm Wandstärke.

Allen diesen Gefäßen ist ein ziemlich feiner Ton eigentümlich, der meist nur wenig Quarzsand enthält; der Tonkern ist dunkelgrau bis schwärzlich, die Oberfläche fleckig rotbraun und ohne Rauheit. Diese Gefäße unterscheiden sich daher deutlich von der rauhen, quarzsandgemischten, sonstigen spät- neolithischen Tonware vom Rainberge. In diesem Zusammenhange sind auch eine Anzahl von Gefäßresten zu nennen aus ähnlichem feineren Ton von rotbrauner Außenfarbe, die Schüsseln von mehr oder weniger deutlich ausgeprägter Bauchkante und wenig ausladendem, geradem oder leicht geschweiftem Halse angehören. Weiters finden sich Ränder mit umlaufenden Tupfenleisten an der Außenseite, von derbem, quarzsandreichem Ton, die jedoch sehr starke, der Altheimerkeramik fehlende, Ausladung zeigen, wie sie etwa der Tulpen- becherform entsprechen würde. Diese Funde vom oberen Rainberg stammen sämtlich aus neolithischen Wohnschichten, deren Bearbeitung noch aussteht.

Unterer Rainberg. Seit längerem bekannt ist ein Gefäß mit rundem Boden aus rotbraunem Ton, Rand fehlt, Durchmesser 9,3 cm, Wandstärke 0,8 cm³⁾, das der Finder, Oberst H. Koblitz, auf der westlichen Bergstufe im Liegenden der dunklen Kulturschichte aus dem Blocklehm gegraben hat. Das Gefäß stammt daher ungefähr aus dem Bereich der neugefundenen Wohn- stelle und auch aus dem Tiefenhorizonte derselben. Unter älteren Beständen unserer Funde von hier fand sich auch das Fragment einer Tonscheibe von ca. 20 cm Durchmesser und 1,8 cm Dicke, Abb. 1, 5. Der Ton führt wenig Quarzsand, ist innen schwärzlich, außen rotbraun. Am teilweise abgebrochenen Außenrand scheinen Fingertupfen zu erkennen; eine Seite glatt, die andere rau. Das Stück darf daher wohl als Backteller angesprochen werden. Aus der nunmehr untersuchten Wohnschicht stammen nachstehende Funde. Mehrere Wandstücke eines Tulpenbeckers, Abb. 1, 2, Randweite 16 cm, Wandstärke 0,6 cm, Der Ton ist ziemlich rein, gelbbraun und fühlt sich feinerdig an. Abb. 1, 6 gibt das Wandstück eines Schöpfgefäßes aus gelbrotem Ton, Wandstärke bis 1 cm, Breite der Handhabe 14,0 cm. Die Handhabe trägt zwei mit dem Rande gleich- laufende Rillen, die das Abgleiten der Hand sicherten und zwei symmetrische Bohrungen⁴⁾. Abb. 1, 8 zeigt eine Schüssel mit rundem Boden aus gelbrotem Ton, Randweite 21 cm, Höhe 10,5 cm, Wandstärke bis 1,1 cm. Zwei Wand- stücke vom unteren Teil eines Tulpenbeckers. Drei Scherben von Schüsseln aus feinem braunrotem Ton mit Bauchkante und wenig ausladendem, etwas geschweiftem Rand. Wandstück eines Kruges aus gelbbraunem Ton mit scharf abgesetztem, etwas ausladendem Halsteil. Größeres Randstück eines bauchigen Kruges mit abgesetztem, etwas ausladendem Halsteil. Etwaige Henkel an den beiden Krugformen sind nicht nachweisbar. An Rändern mit viel Quarzsand fanden sich mehrere Stücke mit Tupfenleiste an der Außenseite, die sehr starke, tulpenbecherartige Ausladung aufweisen. Weiters noch 2 Wandstücke mit senkrecht durchbohrter Schnuröse, ein anderes mit Zapfen. Von dieser Stelle gelangte in die Sammlung H. Koblitz auch ein Bodenstück, das einem

³⁾ M. Hell und H. Koblitz, a. a. O. S. 32, Fig. 27, 1.

⁴⁾ Ein entsprechendes Stück bei K. Schumacher, Neolithische Keramik des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus, Altertümer unserer heidn. Vorzeit, Bd. V, S. 100, T. 19, 315.

Tulpenbecher angehören dürfte. An sonstigen Funden ergaben sich aus dieser Wohnschicht noch ein Silexmesser von 4,2 cm Länge, ein Bruchstück eines solchen und 10 Hornsteinabschläge. Tierzähne von Rind und Schaf.

Nach den vorstehend angeführten Funden zeigt sich also die Michelsbergerkultur am Rainberg in deutlicher Ausprägung vertreten, denn es ergibt sich nicht nur die eine oder andere einschlägige Gefäßtype, sondern fast der ganze keramische Formenschatz, wie er etwa dem Michelsberg b. Bruchsal i. Baden selber entspricht. Was die Zeitstellung des neuen salzburgischen Vorkommens anbelangt, so lagen am oberen Rainberg die vollneolithischen Funde — eine stratigraphische Beziehung zur hiesigen Münchshöfergruppe ist noch nicht feststellbar — tiefer als die Michelsberger und zeigen sich letztere von den spätneolithischen Funden der Altheimergruppe überlagert. Das Auftreten der Michelsberger Kulturstufe am Rainberg fällt daher, soweit sich das dermalen erkennen läßt, in einen älteren Abschnitt des Spätneolithikums.

Bei dem Umstand, daß die Michelsberger- bzw. Bodenseekeramik ihr Dichtezentrum am Mittelrhein bzw. im nordalpinen Rheingebiet hat, kann es sich bei fernabliegenden, vereinzelt den Außenposten dieser Kulturgruppe — wenn diese nicht zeitlich früher anzusetzen sind — nur um Ausstrahlungen aus dem Gebiete größerer Siedelungsdichte handeln. Sind auch in Höhe der Mainlinie bereits weit nach Osten reichende Ausläufer in Sachsen⁵⁾ und Böhmen⁶⁾ bekannt, so stellt für das nordalpine Gebiet nunmehr das Salzburger Vorkommen den östlichsten Ausläufer der Michelsberger Kultur dar. Als Zugangsrichtung kommt wohl der Nordrand der Alpen in Betracht, so daß also die Michelsberger Funde vom Rainberg als Beleg für den Einfluß des westlichen, neolithischen Kulturkreises auf das salzburgische Gebiet gelten können.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen der Michelsberger- und Bodenseekulturgruppe hält H. Reinert, der dem Gegenstand umfassende Untersuchungen gewidmet hat, beide Gruppen scharf auseinander⁷⁾, wenn er sie auch zeitlich zusammengehen läßt. O. Menghin ist geneigt, die Michelsberger Keramik als festländische Fazies der Bodenseegruppe aufzufassen⁸⁾. Daß die Michelsbergergruppe auch im Rhein- bzw. Neckargebiet zum Teil in das Spätneolithikum hineinreicht, wird seit der Beobachtung, daß sie von der spätneolithischen Rössenergruppe auch unterlagert wird, wie z. B. am Goldberg b. Bopfingen i. Württemberg⁹⁾, kaum mehr fraglich erscheinen. Auf die enge typologische Verwandtschaft mit der frühneolithischen Kjökkenmöddingerkultur, die auch H. Reinert annimmt, hat besonders P. Reinecke hingewiesen¹⁰⁾, der daraus seinen frühen Zeitansatz für die Michelsbergergruppe gefolgert hat. Daß die Wurzeln der typologischen Entwicklung dieser, bzw. der Bodenseegruppe bis in das Frühneolithikum zurückgehen, kann also wohl als feststehend angenommen werden. Abgesehen von verschiedenen anderen Kultureinflüssen, insbesondere des westeuropäischen Kulturkreises, die der Michelsberger- und noch viel mehr der Bodenseestufe zugegangen sind, sind jene, die im Frühneolithikum wurzeln, wohl aus dem damals besiedelten Küstengebiet, und zwar aus jenem der Rhein-

⁵⁾ J. Richter, Illustrierter Führer durch die prähist. Abteilung des städt. Museums für Völkerkd. i. Leipzig, Leipzig 1922, S. 26, T. II, 8.

⁶⁾ A. Stocký, La Bohême a l'âge de la pierre, Prague 1924, Pl. XXXVIII.

⁷⁾ H. Reinert, Chronologie der jüngeren Steinzeit, Augsburg 1923, S. 70.

⁸⁾ M. Hoernes und O. Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1925, S. 721.

⁹⁾ H. Reinert a. a. O., S. 70.

¹⁰⁾ P. Reinecke, Zur Kenntnis der frühneolithischen Zeit in Deutschland, Mainzer Zeitschr. Jg. III. 1908, S. 44 ff.

mündung, wo die Kjökkenmöddingergruppe (nördliches Holland) und die Campignystufe (Belgien, Frankreich) sich finden, mit Beginn des Vollneolithikums, als die einsetzende Trockenzeit die innerkontinentalen Landstriche erst bewohnbar machte, den Rheinweg entlang allmählich bis an den Rand der Alpen vorgedrungen. Es mag dahin gestellt bleiben, inwieweit diese Beeinflussung der Keramik mit frühneolithischen Formelementen auch mit Völkerbewegungen verbunden war. Auch brauchen Verschiebungen der hiedurch beeinflussten Kulturgruppen in anderer Richtung durch die Annahme dieses nordsüdlichen Vordringens frühneolithischer Keramikformen nicht berührt zu werden. Daß diesbezüglich auch vom Nordwesten kraftvolle Einflüsse ausgehen konnten¹¹⁾, wird durch einen Bericht G. Bersu's¹²⁾ angedeutet, der über neuere belgische Funde anführt: „Für die in der Spienner Gegend gefundene Keramik (Camp à Cayaux) besteht enge Beziehung zur Michelsberger Kulturstufe, die aus den Gegenden dieser Silex-Großindustrie viele bisher noch nicht ausgewertete Anregungen erhalten haben muß.“

Wenn sich auch derlei Erwägungen bezüglich Herkunft, Entwicklung und Ausbreitung der Michelsberger- und Bodenseekeramik mangels genügenden Beobachtungsmaterials heute noch vielfach auf hypothetischer Grundlage bewegen, so erscheint doch, schon im Hinblick auf die Tatsache, daß die Michelsbergergruppe von Rössen teils über-, teils unterlagert wird, das eine sicher, daß diesem keramischen Formenschatz eine besondere Langlebigkeit innewohnt, die gerade in der Michelsbergerkultur ihre geschlossene Eigenart zähe bewahrt hat. Dieser Umstand macht es auch verständlich, daß sie, bereits in vollneolithischer Zeit sich entfaltend, auch noch in das Spätneolithikum hinein fort dauert.

Salzburg.

M. Heil.

Eine neuentdeckte Station des Menschen der älteren Steinzeit.

Wo an der Ostwand des Ölbergs im Hexental nahe bei dem sogenannten Kuckucksbad südlich von Freiburg/Br. der obere Dogger in steilen Felswänden zur Talaue abbricht, finden sich eine Reihe von Höhlen und Abris, wo man früher schon erfolglose Grabungen durchführte. Auf diese Stelle machte mich Herr Geheimrat Deecke aufmerksam.

Im Herbst 1925 wurden vor einem der Abris aus einer im Gehängeschuttkegel freigelegten Kulturschicht über tausend Silexartefacte geborgen. Sie gehören der Kulturepoche des Magdalénien an. Die große Mannigfaltigkeit der Werkzeuge ist erfreulich; es kommen Klingen und Schaber aller Art, Stichel, Bohrer, Gravierstifte und sogenannte Sägen vor; auffallend sind daneben die mikrolithischen Geräte.

Noch reicher als das Silexmaterial sind die ansgegrabenen Tierreste. Es sollen hier nur genannt werden: Fisch, Wolf, Eisfuchs, Luchs, Alpenhase, Urochse, Wildpferd, Elch, Gemse und Renntier.

Archäologisch von Interesse sind die aus Renntierhorn und Knochen hergestellten Gebrauchsgegenstände, wie Speerspitzen, Pfriemen und Nadeln, von

¹¹⁾ H. Reinert, der a. a. O. für ein Vordringen der neolithischen Pfahlbaukultur von Süd nach Nord eintritt, führt S. 69 aus: „Würde man den Norden als Ausgangspunkt annehmen, dann müßte sich irgendwo in Norddeutschland, Belgien und Holland eine Kultur finden, die nicht nur verwandt, sondern auch kraftvoll genug war, einen solchen Ast zu entsenden.“

¹²⁾ G. Bersu, Die archäologische Forschung in Belgien von 1919—1924, XV. Bericht der Röm. German. Kommission, Deutsch. Archäolog. Institut i. Frankfurt, 1926, S. 61.